



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
111 (1901)**

278 (19.6.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-90714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-90714)

# General-Anzeiger



Telegraphen-Kontroll-  
Journal Mannheim.  
In der Postkammer eingetragen unter  
Nr. 2621.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Mannheimer Journal.

Abonnement:  
70 Pfg. monatlich.  
Beleglohn 20 Pfg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Postlauf-  
schlag 21. 5.42 pro Quartal.

Inserate:  
Die Colonat-Beile . . . 20 Pfg.  
Die Kolonial-Beile . . . 25  
Die Restanten-Beile . . . 60  
Einzelnummern . . . 5

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(III. Jahrgang.)

Expedition: Nr. 218, Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Filiale: Nr. 815.

E 6, 2

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Staatsoberst für Politik  
Dr. Paul Gatzert,  
für den lokalen und provinziellen  
Frank Müller,  
für Theater, Kunst u. Belletristik  
Eberhard Buchner,  
für den literarischen Teil  
Karl Wffel.

Rotationsdruck und Verlag von:  
Dr. S. Haas'schen Buch-  
druckerei, (alte Mannheimer  
Typographen-Roths.)  
Das „Mannheimer Journal“  
ist Eigentum des badischen  
Bürgerhospital's.  
Herausgeber in Mannheim.

Nr. 278.

Mittwoch, 19. Juni 1901.

(Abendblatt.)

### Die Auslandskonkurrenz im Zeichen des Verkehrs.

In Frankreich herrscht große Bestürzung: seine Bevölkerungszahl ist seit dem Jahre 1896 nur um 39 000 Menschen gewachsen und selbst diese minimale Ziffer beruht auf der Einwanderung; ohne sie würde Frankreich höchst wahrscheinlich einen Rückgang der Bevölkerung aufzuweisen haben. Der Direktor des statistischen Amtes Jacques Bertillon zu Paris veröffentlicht dieses Ergebnis seiner statistischen Zusammenstellungen mit dem schmerzlichen Ausruf: „Die Wahrheit ist, daß Frankreich auf dem Wege ist, eine Macht dritten Ranges zu werden, und der Gnade oder Ungnade preisgegeben ist!“ Aber daselbe Frankreich, welches seine Volkstrost durch eine Abnahme der Bevölkerungszahl schwinden sieht, rafft sich im Gegensatz zu Deutschland, das seit dem Jahre 1896 eine Volksvermehrung von rund 4 100 000 Seelen aufweist, zu den größten Anstrengungen zur Verbesserung seiner Verkehrsmittel auf, um der wirtschaftlichen Konkurrenz des Auslandes wirksam zu begegnen — es hat in diesem Jahre über 600 Millionen Francs zur Schaffung neuer Schiffahrtswege (Kanäle) und Häfen bewilligt. Und wie Frankreich gehen Oesterreich-Ungarn und Rußland vor. Ohne leidenschaftliche Debatten nahmen die parlamentarischen Körperschaften unseres verbündeten Nachbarstaates die großen Kanalprojekte Donau-Ober-Donau-Nobau und Ober-Elbe-Weichsel an, und die russische Regierung führt die gigantischen Kanalpläne der Verbindung von St. Petersburg mit dem Weißen Meere — eine Länge von 963 Kilometer — und die Kanalbeschleunigung des ganzen russischen Reiches von der Ostsee nach dem Schwarzen Meere aus! Und bei uns in Deutschland verhindern kurzfristige Parteien aus einseitigster Interessenspolitik den Bau von Wasserstraßen mit der leichtfertig aufgeworfenen Behauptung, daß die Zeit der Kanäle längst vorüber sei! Zudem sei die Eisenbahn gegen die Kanäle auszuweichen, verlernen und gefährden sie das Wichtigste und Entscheidende: die Unrennbarkeit der Solidarität unserer Verkehrsmittel und Verkehrsinteressen im Kampfe gegen die auswärtige Konkurrenz! „Es handelt sich nicht mehr darum“, schreibt nach dieser Richtung der freiconservativen Abg. Graf Moltke in seiner Broschüre über die Entwicklung der Verkehrsmittel unter der Konkurrenz des Auslandes, „ob Eisenbahnen oder Kanäle billiger befördern, sondern darum, ob wir oder das Ausland billiger befördern.“ Die Mangelhaftigkeit unserer Verkehrsmittel und das eingehende Verständnis der Amerikaner für den Ausbau ihrer Transportmittel zu Wasser und zu Lande, durch Eisenbahnen und Kanäle hat es dahin gebracht, worauf der nationalliberale Abgeordnete Wallbrecht bereits in der Kanalkommission hinwies, daß Weizen aus Chicago und Milwaukee billiger nach Mannheim gelangt, als solcher von Jasterburg nach Oberschlesien; die östlichen Provinzen müssen vielfach ihren Ueberfluß an Korn mit sehr geringem Vortheil ins Ausland, nach Skandinavien senden, anstatt nach den deutschen Industriegebieten des Westens, während dort mit Leichtigkeit amerikanisches Getreide über Rotterdam rheinwärts geführt wird. So sieht der deutsche Getreideproduzent den eigenen deutschen Markt Mangels geeigneter, billiger Verkehrsmittel verschlossen: es fehlt eben die große, billige Wasserstraße von Ost nach West! Weil unser ganzes Verkehrsmittel-

System noch in den Kinderschuhen steht, wird es dem unternehmenden Ausland um so leichter gelingen, uns wirtschaftlich zu überflügeln, wenn nicht energisch und schnell gründlich Wandel erfolgt. — Wenn unsere Gegner uns überhaupt wirtschaftlich besiegen wollen, führt Graf Moltke u. A. aus, so können sie es auf zwei Kampfplätzen thun: auf dem des Eisens, des Stahls, des Kohlenmarktes einerseits, auf dem der Körnerfrüchte andererseits. Für beide Hauptgattungen ist nicht der oder jener, sondern das ganze Land Konsument und Abnehmer. Je mehr nun der Verbrauch an beiden durch Zunahme der Bevölkerung und Steigerung der produktiven Gewerbetätigkeit anwächst, desto mehr steigt das Bedürfnis nach ausreichender, billiger Nahrung für Hochöfen, Maschinen, Feuerungsherde u. s. w. Man fragt — ob Produzent oder Konsument — in diesem „äußeren Drang und inneren Streite“, in dieser Zwangslage nicht mehr „woher?“, sondern nur noch „wie theuer?“, „wie am einfachsten, direktesten?“ Will man also bei uns nicht dahin kommen, daß das Ausland, vor Allem Amerika, uns schließlich auskaufte und unterbietet, so gilt es, im Inlande den Produzenten dem Konsumenten, das eine Wirtschaftsgebiet dem anderen näher zu bringen, gleichzeitig aber — das heißt das Alpha und Omega der Sache — die volkste uneingeschränkte Entwidlung aller Transportmittel und aller Verkehrswege ohne Zeitverlust ins Werk zu setzen!

### Politische Uebersicht.

Mannheim, 19. Juni 1901.

#### In Sensation

machen englische Blätter zur Zeit besonders stark. Aus der Thatsache, daß Prinz Heinrich der aus China heimkehrenden Panzerdivision bis Cadix entgegenfährt, macht Daily Express einen Besuch des deutschen Kaisers in einem französischen Hafen und ein Zusammenreffen mit dem Präsidenden Roubei! Der Shanghaier Berichtslatter des „Globe“ aber telegraphiert, Prinz Lu an der Spitze des Hofes. Es sei beabsichtigt, wenn der Hof auf der Reise ist, in Kaifong-fu, in der Provinz Honan (am Hwang-ho) anzulanden, der Kaiser sei von Briganten ermordet, und Prinz Luans Sohn, der Thronfolger Put-Sing, sei Kaiser geworden. Die Kaiserin wird dann als Regentin Kaifong-fu zur neuen Hauptstadt erklären. So werden die Reaktionen den Mächten ein Schnippen schlagen und die Thronfolge endgiltig regeln. Der Hof gedenkt Kaifong-fu mit Nanjing durch eine Bahn zu verbinden. Die Nachricht läge glaubwürdiger, wenn sie nicht gerade aus der großen Lügenfabrik in Shanghai kamme.

#### Zur Kennzeichnung des Panlawismus.

Bezeichnend für die Tendenzen der panslawistischen Presse ist ein Artikel der russischen „Kowoje Wremja“ über die Reise des Kaisers Franz Joseph nach Prag und über den österreichischen Thronfolger. Es heißt in dem Artikel: „35 Jahre hat der Monarch die böhmische Hauptstadt nicht besucht. Das letzte Mal erschien er noch dem unglücklichen Kriege 1866 in ihren Mauern, um den Tschechen für die Treue zu danken, die sie ihm gehalten, trotz der Verpfändungen, mit denen die Preußen sie zu laden versucht hatten. Im Jahre 1871 erschien das Restrikt, in welchem Kaiser Franz Joseph seine Absicht kund gab, sich zum König von

Böhmen krönen zu lassen. Das neu erstandene mächtige deutsche Reich verhinderte die so nahe scheinende Erfüllung der Wünsche des tschechischen Volkes. Seitdem war ein Besuch des Kaisers in Prag für beide Theile nur peinlich. Jetzt nach so vielen Enttäuschungen unternimmt der Kaiser eine siebenstägige Reise nach Böhmen. Das schwergeprüfte Oesterreich-Ungarn erwacht jetzt zu einem neuen politischen Leben. Die Ereignisse der letzten Zeit haben in der Habsburger Monarchie eine ganz neue Lage geschaffen. Nicht nur arbeitet das österreichische Parlament eifrig an großen wirtschaftlichen Unternehmungen, welche den Wohlstand des Landes zu heben versprechen, sondern auch in der äußeren Politik machen sich neue gesunde Strömungen bemerklich. Einen bemerkenswerthen Umschwung in der inneren, wie hoffentlich auch in der äußeren österreichischen Politik hat das jugendliche kräftige, glühende Wort des österreichischen Thronfolgers an die Adresse der alldeutschen Bewegung hervorgerufen. Dem berühmten deutschen „Drang nach Osten“ hat sich jetzt ein „alldeutscher Drang“ zugesellt, der ohne rücksichtslos ist, als ihn endlich nicht auch die nächsten Nachbarn Michaels fühlen sollten. Aber die langjährige Gewohnheit, vor Berlin zu knien, die wenig beneidenswerthe Lage eines fünften Rads im Bunde mit Deutschland, und der Mangel an tüchtigen Staatsmännern verurtheilten das offizielle Oesterreich zum Schweigen und unfreiwilliger Befolgung des verderblichen Prinzips des Nichtwiderstandes gegen das Böse. Dies hat sich jedoch gründlich geändert, seit sich eine starke Hand gefunden, seit diese dem großen Kaiser der künftige Herrscher der Habsburger Monarchie Erzherzog Franz Ferdinand geliebt hat. Der wilde Ansturm der Bangermanen sowohl des Inlandes als des deutschen Reiches zwang ihn endlich, die Bühne der Geschichte mit einem mächtigen Wort zu betreten, welches der Welt seine feste Absicht verkündete, mit allen Mitteln gegen die alldeutsche Agitation zu kämpfen, nicht nur weil sie „los von Rom“, sondern gleichzeitig die Devise „los von Oesterreich“ predigt. Die Zukunft beruht ohne Zweifel auf dem starken Willen des österreichischen Thronfolgers. In der Beleuchtung der neuen Devise des Kampfes gegen den Bangermanismus wird uns jetzt auch der auf den ersten Blick unbegriffliche plötzliche Umschwung in der tschechischen Politik klar, die für Freunde und Feinde unerwartet auf die legitime Forderung sofortiger Genugthuung für die zerstörten Rechte des tschechischen Volkes verzichtet und einen arbeitstüchtigen Reichsrath geschaffen hat.“ Zum Mindesten zeigen diese Vorlesungen, was man im panslawistischen Lager wünscht und hofft.

#### Die russische Thronfolge.

Der Jatin wird es sehr nahe geben, daß es ihr nicht verweigert worden ist, dem Lande einen Thronerben zu schenken. Ihre Volkshilflichkeit wäre durch die Geburt eines Sohnes um ein Bedeutendes gehäuft worden. Wie die Verhältnisse zur Zeit liegen, sind die Bestimmungen des russischen Hausrechts dazu angehen, für den Fall, daß aus der Ehe des Kaisers ein männlicher Erbe nicht hervorgeht, zu Verordnungen zu führen. Thronfolger ist der im Jahre 1878 geborene Großfürst Michael, ein Bruder des Kaisers. Der junge Großfürst ist unverheiratet, und über seinen Gesundheitszustand lauten die Nachrichten nicht günstig. Sollte Kaiser Nikolai ohne männlichen Thronerben bleiben, und sein Bruder Michael, der derzeitige Thronfolger,

### Tagesneuigkeiten.

— Ein italienischer Sensationsprozess in zweiter Auflage. Vor dem Schwurgericht zu Perugia findet gegenwärtig ein Revisions- und Rehabilitationsprozess statt, der mit der formellen Freisprechung dreier Männer endet wird, die von der öffentlichen Meinung längst freigesprochen sind. Die drei „Angellagen“ — Leone Valle, Antonio Benedetti und David Pellegrini — haben Jahre lang im Zuchthaus, unter dem Verdacht, einen Gutsbesitzer Namens Pezi ermordet zu haben, der, wie sich später herausstellte, a u f V e r z a n k l a s s u n g seines eigenen Sohnes, des Priesters Don Gratiiano Pezi, Mordtodes erschossen worden ist. Am 7. August 1891 wurde in Bassano di Sutri der reiche Besitzer Salvatore Pezi auf offener Landstraße von einem verummiumten Manne durch einen Flintenschuß niedergestreckt. Den Mörder suchte man lange vergeblich, bis auf Veranlassung des Priesters Gratiiano Pezi, eines Sohnes des Ermordeten, zwei Männer, Namens Fontini und Garbi, eingesperrt worden. Sie konnten jedoch ihr Alibi nachweisen und mußten wieder aus dem Gefängnis entlassen werden. Nun erfuhr aber die Behörde, daß zwischen dem Ermordeten und seinen Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter, große Mißbilligkeiten gedreht hatten, und sah sich daher eines Tages veranlaßt, die ganze Familie unter dem Verdacht des Mordmordes festzunehmen. Nach drei Monaten wurden die Pezi jedoch wegen Mangel an Beweisen wieder entlassen. Jetzt begann der älteste Sohn des Ermordeten, der Pariser Don Gratiiano Pezi, ein Mißlich sehr tief sitzender Mensch, der bereits wegen Urkundenfälschung verurteilt war, ein verbrecherisches Ränkespiel, um die Pezi, die in dem Untersuchungsverfahren nicht ganz zu seinen Günstigen ausgefallen hatten, für immer unschädlich zu machen. Zwei Bauern erklärten unter ihrem Eide, daß Salvatore Pezi von einem gewissen Valle auf Veranlassung des Bürgermeisters Benedetti und des Gemeindefreiwirts Pellegrini, die beide in Bassano di Sutri anständig waren, wegen falscher Zeugnisse erschossen worden sei. Es fanden sich dann noch mehrere Männer, die für Geld und gute Worte dem Priester Pezi den Gefallen thaten, die drei genannten Männer zu verdächtigen, und im Dezember 1894 wurden von dem Schwurgericht

richte zu Viterbo die drei Opfer des Priesters demüthelt; Pellegrini zu 18, Benedetti zu 30 Jahren und Valle zu Zuchthaus auf Lebenszeit. Die Folgen dieses Justizmordes waren geradezu entsetzlich. Die alte Mutter Valle's erlag, als sie von der Verurtheilung ihres Sohnes hörte, einem Herzschlage, die Gattin Pellegrini's mußte mit ihren sechs Kindern betteln gehen; mehrere Jungen, die zu Gunsten der Angellagen ausgesagt hatten, wurden unter dem Verdacht des Meineids verhaftet, und einer von ihnen starb im Zuchthaus. Der würdige Soldat war aber mit dem was er erreicht hatte noch nicht zufrieden; er trat als Nebenkläger auf, setzte es durch, daß die drei „Mörder“ auch zu einer hohen Entschädigung verurtheilt wurden und ließ die Bestrafungen des wohlhabenden Bürgermeisters Benedetti unersichtlich verfeinern. Aber die Stunde der Gerechtigkeit schlug. Einer der von Pezi bestochenen Jungen enthielt auf dem Sterbeteil das ganze Ränkespiel des Priesters. Die Staatsanwaltschaft nahm nun weitere Jugendvernehmungen vor und alle Fragen legten ein reumüthiges Geständnis ab. Die Folge war, daß der Priester Pezi im vorigen Jahre in Viterbo zu 22 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, während keine Opfer, die sechs Jahre lang im Zuchthaus geschmachtet hatten, „vorläufig“ aus dem Kerker entlassen wurden. Jetzt werden die armen Männer, die gänzlich ruiniert sind, auch formell freigesprochen werden. Stürmische Szenen spielten sich am ersten Tage der Revisionshörsaalabhandlung in Perugia ab, als der ehemalige Priester Pezi in Sträflingskleidern als „Nr. 1695“ im Saale erschien, um Zeugnis abzulegen. Das Publikum empfing den Zuchthausler mit Pfiffen und Hohnrufen und wollte sich auf ihn stürzen, jedoch von Gerichtsdienern und Polizeibeamten vor der Wuth der Menge schützen mußten.

— Die Explosion von Ny-Nes-Mantineur, die wir schon kurz erwähnt, ist weit fürchterlicher gewesen, als die ersten kurzen Nachrichten demuthen ließen. Aus Paris schreibt man der Zgl. Post, darüber noch: Bei dem Unglück sind dreizehn Arbeiter getödtet, zahlreiche verwundet worden. Das Bild, das sich unmittelbar nach dem Ereigniß bot, war schauerlich. Aus den Trümmern der eingestürzten niedrigen weißblechbedachten Gebäude stiegen Flammen auf und erlöschten herzerzählende Schreie. Ueberall fand man

Blutspuren, überall lagen auch von den Körpern losgerissene Glieder. Die Feuerwehrlöcher des Werks, das der französischen Gesellschaft für Kriegs- und Jagdmunition gehört, wackelten sich, umschloß von den Feuerwehrlöcher der Stadt und Freiwilligen aller Art an die Bergung der Leichen und der Verwundeten, nachdem das beginnende Feuer schnell gelöscht worden war. Im Hofe wurde sofort ein Verbandsplatz hergerichtet und die Verletzten an Ort und Stelle verbunden. Die Todten, die fast alle unkenntlich waren, deckte man auf einen langen Tisch aus; ihre Körper hatten kaum noch menschliche Form. Die Glieder der Todten, die Arme und Beine abgerissen, die Schädel geöffnet, ohne Nasen, Augen und Gehirnhäute, die durch den ungeheuren Luftdruck einfach weggespritzt worden waren, Mandel sind in einen unformlichen Klumpen zusammengeballt. Die Bergungsszenen, die sich an diesen Leichen dann abspielten, sind unbeschreiblich. Die Gewalt der Explosion war übrigens so stark, daß eine Arbeiterin zwanzig Meter durch die Luft geschleudert worden war und sich auf einem Dache wiederfand, wo man sie herunterholen mußte. Ein Rutscher hatte ebenfalls einen unwillkürlichen Luftsprung gemacht und wurde eine ganze Reihe von Metern von seinem Wagen entfernt und entsehrlich verstimmt aufgefunden. Sein Pferd war auf der Stelle getödtet worden. Einem anderen Opfer war der Kopf glatt vom Kumpfe getrennt worden. Die Heuler, Hüner und Bledbächer der umliegenden Gebäude fand man zerstückt. Ein mardes Glas, das die entsetzt gelegene Kulkammer zerstückt geblieben ist; sonst wäre das Unglück geradezu unbeschreiblich gewesen. Einige der getödteten Arbeiterinnen — denn es sind namentlich Frauen, die bei der Herstellung der Patronen beschäftigt waren — hat man nach ihren Empfindungen gefragt, die sie bei der Explosion hatten. Ihre Antworten sind nicht uninteressant. Eine erklärte, daß Wöpsch vor ihr eine große Flamme aufgesprungen wäre; im selben Augenblicke hätte sie einen schmerzlichen Schmerz empfunden und wäre niedergestürzt. Wie sie aus der Hölle aber entkommen sei, das konnte sie nicht sagen. Eine andere sagt aus, daß sie einen Knall gehört, aber dafür einen furchterlichen Blitz gesehen habe. Und das selbste Alles. Es habe sich plötzlich eine gährende Lücke vor ihr geöffnet, sie sei gestürzt und habe erst im Welt wieder ihr Bewußtsein erlangt.





